

„WORAUF SCHREIBEN WIR?“ REPORTERN UND SCHRIFTSTELLERN AUF DIE FINGER GESCHAUT

Ștefana-Oana CIORTEA-NEAMȚIU
West University of Timișoara, Romania

Abstract: Die Forschung hat sich seit Jahrzehnten mit dem Medium als Träger der Botschaft und als eigentliche Botschaft beschäftigt; ich versuche eine Zone zu beleuchten, die von diesem Standpunkt aus noch nicht erforscht wurde: es handelt sich um die Notizen, die sich Schreibende, sei es Schriftsteller oder Journalisten, machen, um Gedanken, Informationen oder ganze Pläne festzuhalten. Die Botschaft ist diesmal nicht für ein breites Publikum gedacht, sondern für den eigenen Gebrauch. Spielt dennoch das ausgewählte Medium eine Rolle? Wird das Medium bewusst oder unwillkürlich gewählt? Was sagt das Medium aus? Dies sind einige Fragen, die im weiteren beantwortet werden soll.

Schlüsselwörter: Medium, Notizbuch, Reporter, Schriftsteller, Notizen, Goethe, Eco, Chatwin

1. Einleitung

Marshall McLuhans Worte „Das Medium ist die Botschaft!“ sind zu einem Slogan der darauffolgenden Generationen geworden. Zwei daraus entspringende Gedanken sollen noch einmal hervorgehoben werden:

„Jedes Medium beeinflusst unsere Sinne unterschiedlich.“ beziehungsweise

„Die Medien sind Erweiterungen unserer menschlichen Sinne, des Körpers und des Geistes.“ⁱ

Im folgenden werde ich McLuhans Aussage auf die Medien übertragen, welche die Träger der Notizen sind. Es handelt sich dabei also nicht um Schriften für die Öffentlichkeit, sondern um Schriften für den persönlichen Gebrauch. Trotzdem schien mir die Frage interessant, ob dem Medium als Träger unserer Notizen eine Bedeutung zukommt? Welche wäre diese? Und überhaupt: Worauf schreiben Reporter und Schriftsteller?

Diese zwei Kategorien Schreibender habe ich ausgesucht, weil sie eine Botschaft für die Öffentlichkeit, wenn auch unterschiedlich, erarbeiten. Zuerst eine nicht-exhaustive Aufzählung des Arsenal der Schreibenden: es reicht von einem Blatt, einem Blatt Papier, einem Heft, einem Notizbuch, einem Moleskine, einer Zündholzschachtel bis zu einer Schreibmaschine, einem Smartphone, einem Laptop, Tablet-PC, Netbook, Notebook oder Ultrabook und die Liste bleibt offen.

Wie kann dieses Medium, dem wir Botschaften im weitesten Sinne, also Informationen, aber auch Meinungen, Gedanken, Pläne für uns selber anvertrauen, definiert werden? Mögliche Antworten sind im folgenden aufgezählt. Dieses Medium ist

- (1) eine Erweiterung des Reporter-/ Schriftstellerarms
- (2) eine Gedächtnisstütze
- (3) ein Komplize, ein Freund, dem man Informationen, Meinungen, Gedankensplitter und Pläne anvertraut
- (4) ein Muss
- (5) ein „Ich Will“ und „Ich Kann“

- (6) ein „Ich Bin“
- (7) ein Prestige-Faktor
- (8) ein Statussymbol (der Besitzer gehört zu den Moleskine-Liebhabern oder zur iPad-Users-Community)
- (9) ein Fetisch
- (10) ein Kultobjekt
- (11) ein Kulturobjekt
- (12) ein Kunstobjekt
- (13) ein Artefakt
- (14) ein sehr persönliches Objekt, im Prinzip nicht für die Öffentlichkeit gedacht

2. Die Schriftsteller

Zuerst wende ich mich den Schriftstellern zu. Die erste wichtige Bemerkung ist, dass die Notizen der Schriftsteller zu den Beständen von Museen und zu Museen gewordenen Geburtshäusern der Schriftsteller gehören.

Auch die Forschung interessiert sich dafür. Nicht nur die endgültige (gedruckte) Variante eines literarischen Werkes, auch die Versuche, Notizen usw. werden von Literaturwissenschaftlern erforscht. Das alles bedeutet, dass Schriften, die für den persönlichen Gebrauch gedacht waren, plötzlich in der Öffentlichkeit stehen und genauestens betrachtet und untersucht werden. Was dabei diesen Schriften widerfährt, soll noch im weiteren erörtert werden.

2.1. Goethes Handschriftensammlung

Einige Schriftsteller oder Antiquare haben Autographensammlungen angelegt, da sie einen gewissen Reiz, die Schönheit und den Wert dieser Notate erkannt haben.

So hat Goethe im Laufe mehrerer Jahrzehnte fast 2000 Originalhandschriften gesammelt. Sie gehören zu dem, was man heute als Bestand 33 des Goethe- und Schillerarchivs kennt.ⁱⁱ

Dieser Bestand ist heterogen. Zu ihm gehören Briefe, Manuskripte, aber auch Notenblätter, Stammbücher, amtliche Schriften und Dokumente.

Für Goethe war jedes einzelne Schriftstück „ein Papierobjekt, an dem er etwas Besonderes, ja: Einzigartiges erleben“ konnte.ⁱⁱⁱ

Wie Sebastian Böhme, der den Bestand 33 untersucht hat, bemerkte, sind „die Materialität und die spezifischen Formen der verschiedenen Autographe von unterschiedlichster, oft überraschender Art.“^{iv}

Es handelt sich dabei auch um „kulturgeschichtlich interessante Objekte“: eine Spielkarte, Vorlesungsankündigungen oder Notatenbücher. Die Spielkarte ist wegen ihrer Einzigartigkeit interessant. Sie wurde als eine Art Visitenkarte von dem Schweizer Diplomaten Philipp Albert Stapfer gebraucht – wahrscheinlich weil er nichts anderes zur Hand hatte – um den Politiker Bernhard August von Lindenau kennenzulernen^v. Es ist ein amüsanter Aspekt, der einiges über die Gewohnheiten und Gepflogenheiten einer bestimmten Person oder Persönlichkeit zu einem gewissen Zeitpunkt aussagt und ein Soziologe könnte davon ausgehend über die Rolle der Kartenspiele in der Sozialisation der Herren höherer Schichten im 18. und 19. Jahrhundert sprechen.

Auch die Vorlesungsankündigungen können Geschichten erzählen und sind daher wertvolle Zeugen der Zeit und Gesellschaft, zu der sie gehören. Zu Goethes Handschriftensammlungen gehören Vorlesungsankündigungen der Berliner Professoren und Dozenten aus dem Wintersemester 1813-1814. Nicht allein die

Namen, die sie verfasst haben, und zu denen etwa Schleiermacher oder Savigny gehören, tragen zum Wert dieser Schriften bei. Auch äußerliche Aspekte wie die winzigen Löcher, die von den Nägeln stammen, mit denen man die Ankündigungen am Schwarzen Brett angebracht hat, die nicht einheitlich formatierten Seiten, die verschiedenen Schriftbilder und Textmengen sind aussagekräftig und können dem Forscher etwas Neues erschließen^{vi}.

Für vorliegendes Thema sind aber die Notatenbücher Kants von Interesse, welche Humboldt Goethe geschenkt hat, wie Böhmer in seiner Untersuchung des Bestandes 33 erkennt. Die Notatenbücher sind deshalb interessant, weil es sich dabei um genau das handelt, was die vorliegende Arbeit behandelt: Schriften, die dem eigenen Gebrauch dienen. In einem an Goethe gerichteten Brief lässt sich Humboldt über Kants Notizen aus:

„Er schrieb alles, was ihm einfiel, hinein, ohne alle nur denkbare Ordnung und es ist ordentlich traurig zu sehen, wie die größten Trivialitäten des Lebens die bedeutendste Rolle drin spielen, wenn gleich die Metaphysik auch mitunter darin figurirt. Den Küchenzettel, die zu Mittag eingeladenen Personen, und sein Befinden trifft man daher am häufigsten und fast auf jedem Blatte an. So haben Sie hier dicht neben einander: Trocken Obst mit geräuchertem Bauchspeck, und Gott und die Welt, und auf der andern Seite eine Blähung aus dem Magenmunde. Natürlich sind diese Bücher aus seiner letzten Lebenszeit“^{vii}.

Man solle aber bedenken, dass diese „Notatenbücher“ für Kants persönlichen Gebrauch waren; was darin stand, war nicht für das Auge der Öffentlichkeit gedacht. Das ist aber das erste, was den persönlichen Notaten widerfährt, wenn sie an die Öffentlichkeit gelangen: sie werden kommentiert, besprochen, analysiert und kritisiert. Ein Forscher kann sie näher analysieren. Solche Notatenbücher sagen nicht nur etwas über die Gedanken des Philosophen Kant und seine Metaphysik aus, sondern auch über den Menschen: etwa Essgewohnheiten oder gesundheitlicher Zustand. Das mag trivial klingen, für den Forscher ist es von Interesse, wenn sich das persönliche Leben und Erleben in dem Werk niederschlägt.

Goethe ging es „nicht um die inhaltliche Exklusivität seiner Autographen“^{viii}, „er sprach vielmehr von der Erfahrung einer konkreten Anwesenheit der Schreiber“^{ix}. Es ist genau das, was wir vorhin erkannt haben, dass man dadurch dem Menschen näherkommt. Goethe hat das folgendermaßen formuliert:

„Ich mag die Geister der Entfernten und Abgeschiedenen gern auf diese Weise hervorrufen, und um mich versammeln.“ [Brief Goethes an Sulpiz Boisserée vom 17.12.1811]^x oder

„[...] da mir die sinnliche Anschauung durchaus unentbehrlich ist, so werden mir vorzügliche Menschen durch ihre Handschrift auf eine magische Weise vergegenwärtigt.“ [Brief Goethes an Jacobi, vom 10.05.1812]^{xi}.

Manchmal wirkte Goethe auf diese Handschriften ein, veränderte sie, indem er zum Beispiel darauf eine Bemerkung (zwecks Klassifizierung) niederschrieb. Somit wurden diese Objekte der Intimsphäre entrissen und öffentlich gemacht. Das bedeutet: Veränderung, Einwirken, Stellungnahme, Kommentar.

Zurück zur Magie, von der Goethe sprach, einer Magie, die Geister der Autoren durch das Lesen der Handschriften heraufzubeschwören. Es handelt sich dabei, wie Böhmer bemerkte, um das vom Ethnologen James Frazer schon 1890 im Buch *The Golden Bough* formulierte Gesetz der Kontiguität:

„Dinge, die miteinander in Berührung gestanden, aber aufgehört haben es zu tun, [fahren fort] aufeinander zu wirken, so als bestünde die Berührung fort“^{xi}. Böhme setzt fort: „Das Geschriebene ist durch körperliche und kulturtechnische, dabei als verlustfrei konzipierte

Medien mit der Energie des Schreibers aufgeladen, so dass diese durch ununterbrochene, nämlich sinnliche Kontaktnahme - Goethe spricht von Anschauung - in der Realpräsenz aktualisiert werden kann^{xii}.

Diese Betrachtungen führten mich zur Frage, was etwa in hundert oder mehr Jahren sein wird, wenn es keine solchen Schriftstücke mehr als Exponate oder Forschungsobjekte geben wird, weil die Schriftsteller nur Computer benutzt haben werden. Ebendiese Exponate sind Trumfobjekte in den heutigen Museen, in denen das Arbeitszimmer des Schriftstellers gewöhnlich den zentralen Punkt darstellt.

Diese Notizen sprechen von der Schöpfung des literarischen Werkes, von der Mühe der Arbeit, von einem Prozess. Zugleich hält das Papier auch andere Aspekte fest: Papierqualität, Wachsflecken, Kaffee- oder Teeflecken u. ä., welche etwas über finanzielle Lage, Arbeits- oder Essgewohnheiten des Schriftstellers, diesmal als Mensch entblößt, aussagen.

Immer mehr hat der Forscher heute nur Zugang zu dem schriftstellerischen Endprodukt. Das ist dann der Fall, wenn der Schriftsteller nur am Computer gearbeitet hat. Nichts spricht mehr über den Arbeitsprozess. Der Schriftsteller muss sein Werk nicht einmal am eigenen Computer speichern, dafür gibt es Cloud-Computing, der zwar Zugriff zum eigenen Dokument gewährt, aber das Dokument wirkt noch immaterieller, noch entfernter: man hat es und man hat es nicht.

Heutzutage gibt es allerdings einen zweiten Fall, der bis vor kurzem undenkbar gewesen ist. Der Schriftsteller war alleiniger Autor seines Werkes, was Genugtuung und Stolz brachte. Heute stellt der Autor das Werk manchmal online, so dass andere nicht nur Zugriff dazu haben, sondern auch darauf einwirken können. Das bedeutet, dass Fremde Zugang zur Intimität des schriftstellerischen Prozesses haben, das Buch wird zum Kollektivprodukt. Vielleicht werden aber solche Varianten dann in hundert Jahren von der Literaturwissenschaft erforscht.

2.2. Ecos Streichholzbriefe

Noch aber gibt es Schriftsteller, die mit ihren Bibliotheken trumpfen können: Umberto Eco besitzt 30.000 Bände. Umberto Eco interessiert uns im folgenden, weil er mit dem Medium, worauf er schreibt, spielt. Jahrzehntlang (seit 1985) hat der berühmte italienische Autor die „L'Espresso“-Leser und nicht nur mit seinen „Streichholzbriefen“ unterhalten, „La Bustina die Minerva“ - so der Name der Kolumne nach den flachen Streichholzheftchen einer italienischen Firma.

In seiner ersten Bustina erklärt Eco die Wahl dieses ungewöhnlichen Mediums:

„Wenn die Innenseite der Klappe einmal zufällig freit von Reklame ist, pflegen gedankenvolle Männer sich darauf vage Ideen zu notieren, Telefonnummern von Frauen, die sie eines Tages womöglich lieben sollten, Titel von Büchern, die sie kaufen oder vermeiden wollen“^{xiii}.

Darauf kann man alles in Kurzformat notieren:

„Gedanken über das letzte nicht gelesene Buch, über die Intuition, die einem durch den Kopf schießt, wenn man auf der Autobahn plötzlich bremsen muss, um nicht auf einen Lastzug aufzufahren, über das Sein und das Nichts, über die berühmten Steppschritte von Fred Astaire...“^{xiv}.

Die Streichholzbriefe büßen auch mit der Zeit nichts von ihrer Aktualität ein, wie das auch die Kritiker und Rezensenten unterstreichen: „Mögen viele der

Streichholzbriefe ohne Bezug zu aktuellen Geschehnissen Gestalt angenommen haben – Bezug zum aktuellen Geschehen hatten sie immer“ oder „Die Streichholzbriefe« von 1985 sind aktueller als die Zeitung von heute“^{xv}.

Diese Notizen reichen von unnützen Dingen aus dem Alltag, die aber etwas über die heutige Gesellschaft aussagen...

„Zur Beschleunigung der Morgentoilette am 20. Dezember bietet sich, für nur 16 Dollar, der Nose Hair Remover Marke »Rotary Clipper« an, ein Instrument, das den Marquis de Sade fasziniert hätte: Man führt es in die Nase ein (in der Regel), wo es alsdann, elektrisch rotierend, die Naseninnenhaare abschneidet, die unerreichbar für die Schneiderscheren sind, mit denen die armen Leute sie gewöhnlich und vergeblich zu entfernen trachten. Ich weiß nicht, ob es auch eine Makro-Ausgabe gibt, für unseren Hauselefanten“^{xvi}.

... bis zur Politik und davon sprechen auch Ecos Kolumnen.

„Die Razzia am 7. April 1979 war eine solche Operation, die Spannung war zu groß geworden, der Terrorismus wütete blindlings rechts und links, um die Terroristen zu isolieren, mußte man auch denen einen mächtigen Schrecken einjagen, die mit ihnen in Berührung kamen oder hätten kommen können. Halten wir den Organisatoren der Razzia keine nachträglichen Moralpredigten, hinterher ist jeder klüger. Aber die Razzia durfte nur so lange dauern, wie es unbedingt nötig war. Und eine unbedingt nötige Länge von acht Jahren ist ziemlich lang, vor allem für die, die jetzt freigesprochen worden sind. Und in diesen acht Jahren gab es viele, die, als sie hörten, daß die Polizei im Zuge der Nachforschungen wegen eines Verbrechens einen Taschendieb verhaftet hatte, ihn als einen Mörder behandelten“^{xvii}.

Triviale wie auch seriöse Themen werden im selben Rahmen und immer mit dem Überraschungseffekt, der Ecos Genie entspringt, behandelt. Interessant ist für vorliegende Arbeit das ausgesuchte Medium. Wie Eco in seiner ersten Bustina angibt, ist das scheinbar unscheinbare Medium ein eigentlich oft gebrauchtes: die Streichholzheftchen. Eco schlägt ein verführerisches, fast dandyhaftes Spiel mit diesem Medium vor (sind es doch gewöhnlich die Herren, die es halb bewusst, weil handlich, gebrauchen). Bei Eco kommt das Medium bewusst zum Einsatz, um für Kürze, Prägnanz, aber auch für den „homo ludens“ zu stehen.

Doch die elektronischen Gadgets feiern ihren Einzug. Umberto Eco räumt ein,

„dass er sich wegen seiner fortschreitenden Weitsichtigkeit durchaus vorstellen kann, künftig häufiger das iPad zu verwenden. [...] Mit einem Augenzwinkern berichtet der Whiskey-Liebhaber darüber, wie seine Bücher entstehen und dass die Technik auch in seinen Alltag eingezogen ist: »Ich meißle natürlich nicht alles direkt in Stein, das erlaubt mir, langsam vorzugehen und dabei meine Gedanken zu ordnen. Nein, ich mache mir schon hier und da Notizen, aber hauptsächlich verwende ich den Computer«“^{xviii}.

2.3. Chatwins Moleskines

Wiederum für andere Schriftsteller ist Schreiben ein Ritual. Auffällig und berühmt ist dieses Ritual bei Bruce Chatwin geworden. Man kann in seinem Fall fast von einem Notizbücherfetischismus sprechen.

Nicht irgendwelche Notizbücher, sondern die Edelnotizbücher Marke Moleskine sind die einzigen, worauf Chatwin notierte. Vor ihm haben berühmte Schriftsteller wie Ernest Hemingway, aber auch Künstler wie Pablo Picasso oder Vincent van Gogh diese Notizbücher gebraucht.

Heute ist die italienische Kultmarke Moleskine „Synonym für Kultur, Reise, Erinnerung, Imagination und persönliche Identität“ und schaut auf eine hundertjährige Tradition zurück:

„Das wichtige kleine, schwarze Notizbuch für Jedermann mit den charakteristischen abgerundeten Ecken, dem Gummiband zum Verschließen und der Innentasche wurde über hundert Jahre lang von einem kleinen, französischen Buchbinder hergestellt. Er belieferte die Pariser Schreibwarengeschäfte, in denen Literaten und Künstler der internationalen Avantgarde verkehrten. Dieser treue Reisegefährte im Taschenformat beherbergte Skizzen, Notizen, Geschichten und Ideen, bevor sie zu berühmten Bildern oder zu Seiten in geliebten Büchern werden sollten“^{xix}.

Bruce Chatwin, der die Notizbücher noch aus der französischen Manufaktur bezog, spricht dreimal in seinem Buch *Traumpfade* (Originaltitel: *The Songlines*) über seine – man kann sie durchaus so nennen – „Beziehung“ zu den Notizbüchern:

„Ich zog ein Notizbuch mit einem schwarzen Wachstucheinband aus meiner Tasche; die Seiten wurden von einem Gummiband zusammengehalten.

»Ein hübsches Notizbuch«, sagte er.

»Ich habe sie immer in Paris gekauft«, sagte ich. »Aber jetzt werden sie nicht mehr hergestellt.«

»Paris?« wiederholte er und runzelte die Brauen, als sei ihm so etwas Anmaßendes noch nie zu Ohren gekommen“^{xx}.

Diese Notizbücher werden überall mitgeführt...

„Ich duschte und packte dann meine Tasche. Ich packte einen Stapel meiner alten schwarzen Notizbücher hinein. Es waren Notizbücher für das Buch über die »Nomaden«, die ich aufbewahrt hatte, als ich das Manuskript verbrannte. Einige hatte ich seit mindestens zehn Jahren nicht mehr aufgeschlagen. Sie enthielten einen Mischmasch von nahezu unleserlichen Notizen, »Gedanken«, Zitaten, Skizzen über flüchtige Begegnungen, Reiseaufzeichnungen, Aufzeichnungen für Geschichten... Ich hatte sie nach Australien mitgenommen, weil ich vorhatte, mich irgendwo in der Wüste zu vergraben, weit weg von Bibliotheken und den Werken anderer, und eine neuen Bick auf ihren Inhalt zu werfen“^{xxi}.

... und stellen einen Schatz für den Schriftsteller dar, werden demnach auch so gehortet:

„In Frankreich sind diese Notizbücher als *cahiers moleskines* bekannt: »Moleskin« war in diesem Fall ihr schwarzer Wachstucheinband. Sobald ich nach Paris kam, kaufte ich Nachschub in einer *papeterie* in der Rue de l’Ancienne Comédie. Die Seiten waren kariert, und die Vorsatzblätter wurden mit einem Gummiband festgehalten. Ich hatte sie in Serien nummeriert. Ich schrieb meinen Namen und meine Adresse auf die erste Seite und bot dem Finder eine Belohnung an. Einen Pass zu verlieren war das geringste aller Übel – ein Notizbuch zu verlieren war eine Katastrophe.

In den rund zwanzig Jahren, in denen ich gereist bin, verlor ich nur zwei. Eins verschwand in einem afghanischen Bus. Das andere wurde von der brasilianischen Geheimpolizei entwendet, die nicht ohne einen gewissen Scharfsinn in ein paar Zeilen, die ich über die Wunden eines barocken Christus geschrieben hatte, eine verschlüsselte Beschreibung ihrer eigenen Untaten gegenüber politischen Gefangenen zu erkennen glaubte.

Einige Monate vor meiner Abreise nach Australien sagte die Besitzerin der *papeterie*, *le vrai moleskine* sei immer schwerer zu bekommen. Es gebe nur einen Lieferanten: ein kleines Familienunternehmen in Tours. [...] [Chatwin will darauf hundert Stück bestellen] Der Hersteller war gestorben. Seine Erben hatten das Unternehmen verkauft. Sie setzte ihre Brille ab und sagte, fast mit einer Trauermiene: »Le vrai moleskine n’est plus«^{xxii}.

Die Moleskine-Notizbücher wurden dank der Schriftsteller und Künstler, die sie einst gebrauchten, zu Kultobjekten (Moleskine ist heute eine Luxumarke, „designed in Italy, made in the Far East“), aber auch zu Kulturobjekten (im weitesten Sinne – eine gewisse Kultur des Notierens) und auch zu Kunstobjekten (da sie Grafiken der Künstler oder Varianten von Schriften enthalten).

Reisen ist mit Moleskine verbunden, damals wie heute. Das Notizbuch geht, so die Werbung,

„[...]erneut auf Reisen, diesmal als ein unerlässliches Zubehör der heutigen mobilen Technologie, um unterwegs Realität einzufangen, Details zu verewigen und einzigartige Erfahrungen zu Papier zu bringen. Moleskine® sammelt Ideen und Gefühle für die Zukunft“^{xxiii}.

Diese Notizbücher werben für sich als Kunstobjekte, so hat die Firma im Jahre 2011 *The Hand of the Graphic Designer* herausgegeben, eine Sammlung von 367 Grafiken von 108 Künstlern aus aller Welt – in einem Moleskine-Notizbuch-Layout erschienen^{xxiv}.

Dass es sich um ein Kultobjekt handelt, wird auch dadurch klar, dass der italienische Hersteller im April das Börsendebüt schaffte, so groß ist die Gemeinde der Notizbuchfans.

Auf Chatwins Notizbüchermanie kann man übertragen, was Wolfram Schütte, ein Rezensent, in Umberto Ecos Bemerkungen über Bibliophilie und Bibliomanie entdeckte, nämlich „ein erotisches Paralleluniversum, auf dessen zerebrale und taktilen Reize und Genüsse (metaphorisch) die ganze Palette erotischen Empfindens und Handelns zutrifft, von der naiven Schwärmerei bis zu den raffiniertesten Perversionen“^{xxv}.

2.4. Șerban Foarță, der Bohemien

Einem der bekanntesten rumänischen Schriftsteller dieser Tage haben wir auf die Finger geschaut und haben Șerban Foarță über sein Verfahren mit Notizen interviewt. Der Temeswarer Autor entpuppte sich – für seine Leser keine Neuigkeit – als Bohemien:

„Es hängt vom Temperament und der Psychologie des Einzelnen ab, wie man sich Notizen macht. Manche [Schriftsteller] sind organisiert, andere weniger. Ich bin ziemlich nachlässig, ich schreibe, worauf es ankommt, auf eine Zeitung, auf irgendeinen Papierfetzen. Gewöhnlich kommen mir die Ideen, wenn ich unvorbereitet bin. Dann laufe ich hin und her, um etwas zu notieren. Manchmal gehen so einige Ideen verloren, das stimmt mich traurig. Aber großartige Ideen vergisst man ja nicht!“^{xxvi}

3. Die Reporter – Wahl des Mediums

Wie sollten die Notizbücher für die Reporter sein? Im folgenden einige Kriterien, wenn die Auswahl getroffen werden soll: handlich, ergonomisch, schnell griffsbereit, nicht zu groß, nicht zu klein, nicht zu schwer, genug Platz bietend, mit zusätzlichen Hilfen (z. B. Kalender: datiert/undatiert, Karten, Messsysteme, Lesezeichen), auch personalisiert (um nicht so leicht verwechselt zu werden). Im großen geht es aber darum, dass sie einen gewissen Komfort bieten, denn der/die Reporter(in) kann seine Arbeit schneller und besser verrichten, wenn das Format handlicher ist und er/sie bequem schreibt.

Eine Liste mit den Rollen des Mediums für die Notizen der Reporter könnte folgendermaßen aussehen:

- (1) es geht um *Nutzen*, um *Taugfähigkeit*: taugt das Objekt, um die Informationen festzuhalten oder nicht
- (2) es geht um eine *Gedächtnisstütze*, weil die Informationen akkurat sein sollen
- (3) es geht um eine *Organisationshilfe*
- (4) nicht nur die Auslandskorrespondenten, auch Reporter, die vorort recherchieren, gebrauchen in den letzten Jahren eher elektronische Gadgets, Tablets, Notebooks und Smartphones (hier sind auch finanzielle Unterschiede groß)
- (5) es geht um die *Geschwindigkeit* des Niederschreibens/der Datenerfassung, des Findens/Lesens der Informationen und der Datenübertragung
- (6) die „klassischen“ Aufnahmegeräte, Notizbücher oder aber das, was man gerade zur Hand hat. Manchmal bevorzugen auch Reporter bestimmte Formate der Notizbücher (datiert, nicht datiert usw.), bestimmte Marken von Aufnahmegeräten (aus Gründen wie: Gewohnheit, Ergonomie, Funktionalität, Modernität usw.)
- (7) es geht um *Ergonomie*

3.1. Von Schreibmaschinen...

Auch bei Journalisten handelt es sich um Gepflogenheiten, die, wie im Falle der Schriftsteller, von der Persönlichkeit abhängen und manchmal überraschend sind. So gibt Cornel Nistorescu, Chefredakteur der rumänischen Tageszeitung „Cotidianul“, zu, dass er die Schreibmaschine vorzieht:

„Natürlich [schreibe ich noch mit der Hand]! Und an der Schreibmaschine. An der schreibe ich am besten. Mein Foto an der Schreibmaschine hat den Artikel über Amerika [Ode Amerikas - 2001] begleitet und alle haben sich gewundert, dass ich noch so ein Instrument gebrauche. Ich besitze neun Schreibmaschinen, überall eine: auf dem Lande, in unserem Ferienhaus im Gebirge, im Kofferraum, überall. Ich besitze alte Schreibmaschinen, Sammlungsstücke von 1900. Ich gebrauche sie tatsächlich, das sind keine Flausen. Ich habe eine große und schwere Hand, die Hand eines Bauern, eines Hämmerers. Ich bin es gewohnt, blind an der Schreibmaschine zu tippen, sehr schnell, im Sprechrhythmus, wenn Sie das so wollen. Das tue ich schon seit 25 Jahren! Ich bin eine perfekte Daktylographin!^{xxvii}“

3.2. ...Aufnahmegeräten und A4-Blättern

Werner Kremm, der verantwortliche Redakteur der „Banater Zeitung“, hat andere Gepflogenheiten:

„Ich notiere, auch wenn ich aufnehme. Zwar notiere ich nur stichwortartig, weil ich ein relativ gutes Gedächtnis habe und fast wortgenau reproduzieren kann. Allerdings gilt bei mir die eiserne Regel, dass ich eine Dokumentation spätestens in 48 Stunden aufarbeite, am besten aber gleich, ich lasse nie die Sachen alt werden, wenn man relativ lebendig schreiben will, muss man das schnell machen. Journalismus ist eine Eintagsfliege. Am liebsten schreibe ich auf A4-Blättern, die ich der Länge nach falte, so kann ich alles gut systematisieren. Ich verwende auch Notizblöcke, aber gewöhnlich nehme ich zirka 20 A4-Blätter, verwende das wie ein Heft, und blättere um. Ich beschreibe immer nur eine Seite, damit ich die Blätter auch nebeneinander legen kann. Aber das habe ich schon als Student so gemacht, die Kurse habe ich auch so notiert^{xxviii}.“

4. Fazit

Das Thema, dem ich mich zugeneigt habe, ist dankbarer gewesen als erwartet. Es hat mich folgende Schlüsse ziehen lassen: Auch wenn sowohl die Schriftsteller als auch die Journalisten das Medium für die Notizen nach eigenem Stil, nach eigenem Temperament aussuchen, so ist bei Journalisten die Notwendigkeit der Geschwindigkeit des Notierens und der Aufarbeitung der Daten wie auch die Richtigkeit der notierten Informationen dominant. Schriftsteller haben dahingegen mehr Muße.

Die Medien, worauf Notizen gemacht werden, mögen unscheinbar sein, sie verdienen trotzdem Beachtung, denn sie sprechen Bände über die Persönlichkeit derer, die sie benutzt haben, aber auch über bestimmte Gepflogenheiten zu einem bestimmten Zeitpunkt in der menschlichen Geschichte.

Literatur

1. Behler, A., 2001. „Nachschlag bei Eco“, „Die Zeit“, Nr. 34, 16.08.2001, http://www.zeit.de/2001/34/Nachschlag_bei_Eco
2. Böhmer, S., 2011. „Die Magie der Handschrift. Warum Goethe Autographe sammelte“. In: Breckman, W., Maatsch, J. und Valk, T. (Hrsg.) *Zeitschrift für Ideengeschichte*, Heft V/4, Saarpeußen, S.97-110, URL: http://www.klassik-stiftung.de/uploads/tx_lombkswdigitaldocs/ZIG-2011_Boehmer_Magie.pdf (abgerufen März 2013)
3. Chatwin, B., 2007. *Traumfährte*, 13. Aufl., Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
4. Eco, U., 1986. „Welch schöner Irrtum!“, (dt. Übersetz. von Kroeber, B.), in: „Die Zeit“, Nr. 18/25.04.1986, URL: <http://www.zeit.de/1986/18/welch-schoener-irrtum/seite-1> (abgerufen März 2013)
5. Umberto Eco, Eco, Umberto, „Objekte der Begierde“, aus dem Ital. von Burkhard Kroeber, Copyright: „L' Espresso“, publ. in „Die Zeit“, Nr. 07, 12.02.1988, URL: www.zeit.de/1988/07/objekte-der-begierde
6. Eco, Umberto, „Das Recht zur Razzia“, aus dem Ital. von Burkhard Kroeber, Copyright: L'Espresso, erschienen in: „Die Zeit“, Nr. 52, 18.12. 1987, URL: <http://www.zeit.de/1987/52/das-recht-zur-razzia>
7. Mohr, Peter, „Zum 80. Geburtstag von Umberto Eco am 5. Januar“ 04.01.2012, URL: <http://titelmagazin.com/artikel/168/10371/zum-80-geburtstag-von-umberto-eco-am-5-januar.html>
8. Nicolae, R., „Am știut ce vreau, ce să încerc, ce să cer“, Interview mit Cornel Nistorescu, 02.06.2005, <http://www.cariereonline.ro/articol/am-stiut-ce-vreau-ce-sa-incerc-ce-sa-cer?page=0.2> (abgerufen März 2013)
9. Schütte, W., 2009. „»Omnia vincit amor«, Um: Umberto Eco: *Die Kunst des Bücherliebens*“, <http://titelmagazin.com/artikel/165/6160/umberto-eco-die-kunst-des-buecherliebens.html> (abgerufen März 2013)
10. <http://www.klassik-stiftung.de/sammlungen> (abgerufen März 2013)
11. <http://www.moleskine-buecher.de/index.php/page/de/moleskine/> (abgerufen März 2013)
12. www.moleskine.com (abgerufen März 2013)

ⁱ Für diese Thesen siehe McLuhan, M. und Fiore, Q., 2012. *Das Medium ist die Massage: ein Inventar medialer Effekte*, 2. Auflage, Stuttgart: Verlag Tropen bei Klett-Cotta sowie McLuhan, M., 1994, *Die magischen Kanäle - Understanding Media*, Dresden/Basel: Verlag der Kunst.

ⁱⁱ <http://www.klassik-stiftung.de/sammlungen>

iii Böhmer, Sebastian, „Die Magie der Handschrift. Warum Goethe Autographe sammelte“, Zeitschrift für Ideengeschichte, Heft V/4 Winter 2011: Saarpeußen, hrsg. von Warren Breckman, Jonas Maatsch und Thorsten Valk, S. 99.

iv Id, S. 102.

v Ibidem.

vi Siehe auch Böhmer, Sebastian, art.cit., S. 103-104 passim.

vii Idem, S. 106.

viii Idem, S. 107.

ix Idem, S. 108.

x Ibidem.

xi Idem, S. 109.

xii Ibidem.

xiii Deutsche Übersetzung der ersten Bustina, in: „Die Zeit“, Nr. 18, 25.04.1986

xiv Ibidem.

xv Behler, A., 2001: „Nachschlag bei Eco“, „Die Zeit“, Nr. 34/16.08.2001, http://www.zeit.de/2001/34/Nachschlag_bei_Eco

xvi Eco, Umberto, „Objekte der Begierde“, aus dem Ital. von Burkhard Kroeber, Copyright: „L'Espresso“, publ. in „Die Zeit“, Nr. 07, 12.02.1988, www.zeit.de/1988/07/objekte-der-begierde

xvii Eco, Umberto, „Das Recht zur Razzia“, aus dem Ital. von Burkhard Kroeber, Copyright: L'Espresso, erschienen in: „Die Zeit“, Nr. 52, 18.12. 1987, <http://www.zeit.de/1987/52/das-recht-zur-razzia>

xviii Mohr, Peter, „Zum 80. Geburtstag von Umberto Eco am 5. Januar“

04.01.2012, <http://titelmagazin.com/artikel/168/10371/zum-80-geburtstag-von-umberto-eco-am-5-januar.html>

xix <http://www.moleskine-buecher.de/index.php/page/de/moleskine/>

xx Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 2007, S. 22.

xxi Idem, S. 107.

xxii Idem, S. 221-222.

xxiii <http://www.moleskine-buecher.de/index.php/page/de/moleskine/>

xxiv www.moleskine.com

xxv In: „»Omnia vincit amor«, Um: Umberto Eco: *Die Kunst des Bücherliebens*“, <http://titelmagazin.com/artikel/165/6160/umberto-eco-die-kunst-des-buecherliebens.html> (abgerufen März 2013)

xxvi Interviewed von Ștefana Ciortea-Neamțiu am 02.04.2013.

xxvii „Am știut ce vreau, ce să încerc, ce să cer“, interviewt von Rodica Nicolae, 02.06.2005, <http://www.carieronline.ro/articol/am-stiut-ce-vreau-ce-sa-incerc-ce-sa-cer?page=0,2> [meine Übersetzung]

xxviii Interviewed von Ștefana Ciortea-Neamțiu am 02.04.2013.